



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

St. Ursula

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

St. Ursula erhebt sich auf alter römischer und fränkischer Begräbnisstätte. Die Fülle der Beinfunde, die der Boden zurückgab, die Erinnerung an ein Martyrium der an dieser Stelle für ihren christlichen Glauben gestorbenen Jungfrauen, die im Chor die Clematianische Inschrifttafel bewahrt, und der Einfluß der im frühen Mittelalter verbreiteten bretonischen Sage von den 11000 Jungfrauen und ihrer Führerin, der britannischen Königstochter Ursula, ließen schon frühzeitig die fromme Legende von der hl. Ursula und ihren 11000 Jungfrauen erstehen, deren Gebeine schützend die Kölner Kirche soll bergen. Wenn man den Überlieferungen von einem Kirchenneubau durch Clematius im 4. Jahrhundert n. Chr. Glauben schenken darf, dann der Zerstörung durch die Normannen 881 und folgenden Bränden, dann ist es bereits die fünfte Kirche, die sich hier in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts über geweihter Stätte erhob (Bild S. 88 u. 89). Die dreischiffige Westfront verband einst ein Kreuzgang mit einem Frauenkloster. Kloster und Kreuzgang legte der Machtspruch der Franzosen im Jahre 1802 einfach nieder. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts stieg über dem Mittelschiff der mächtige Turmbau auf. 1449 schmückte er sich mit einer Pyramide, die nach dem Brande vom Jahre 1680 die heutige eigenartige Bekrönung erhielt. Ende des 13. Jahrhunderts weitete sich der Bau mit gotischem Chorausbau und einem hohen südlichen Nebenschiff, das das 15. Jahrhundert mit breiten Maßwerkfenstern weiter verzierte. Wie bei St. Andreas (s. S. 70) gibt auch hier erst das Innere ein anschauliches Bild der Baugeschichte. Man betritt den in Halbdunkel gehüllten weiten Vorraum. Zwei Bogen öffnen sich dem Mittelschiff (Bild S. 91). Lichtdurchflutet grüßt das herrliche gotische Chor zu uns herüber (Bild S. 93).

Laßt uns hinauf auf die Westempore steigen, die weiträumige Anlage, die früher frommen Klosterfrauen zu stillem Gebet diente (Bild S. 91). Von hier überschaut man die ganze Anlage. Das einheitlich durchgeführte, über uns schwebende gotische Gewölbe bindet den romanischen Hauptbau und das gotische Chor, aus dessen Triumphbogen der Gekreuzigte, beweint von der Gottesmutter und Johannes, in den Langhausraum hineinschwebt, Plastiken der Zeit um 1500, fest aneinander. Der Chorbau hat noch nicht jenes Weiche, Breitausfließende der Spätzeit, wie das Chor von St. Andreas (Bild S. 93). Er ist noch ganz angetan von der Herbheit der frühen Gotik, die ihre steil und schlank aufsteigenden Dienste, Rippen und Streben mit kraftvoller, selbstwilliger Energie erfüllte. Wie das Licht in den Morgenstunden mit den hohen farbigen Glasfenstern spielt! Ist es abends zur Ruhe gegangen, dann flackert auf in den Emporen dämmerig Kerzenlicht und leuchtet frommer Andacht goldener Büstenreliquiare, die still zum Gebet die Hände gefalten halten. Unser Bild S. 91 ist leider ohne diesen schönen Schmuck der betenden Kunstwerke aufgenommen worden. Der romanische Hauptbau, eine Emporenkirche; wenn wir von Rundbauten absehen, die erste in den Rheinlanden. Dreifache Arkaden teilen die groß gespannten Emporenbogen zum Mittelschiff. Die beiden fünften Bogen öffnen sich doppelgeschossig ungeteilt dem Querschiff, und die Emporenbogen biegen neugierig zum Querschiff um (Bild S. 91 u. 94). Und bevor der Neubau des Chores sein Gewölbe über das ganze Mittel-



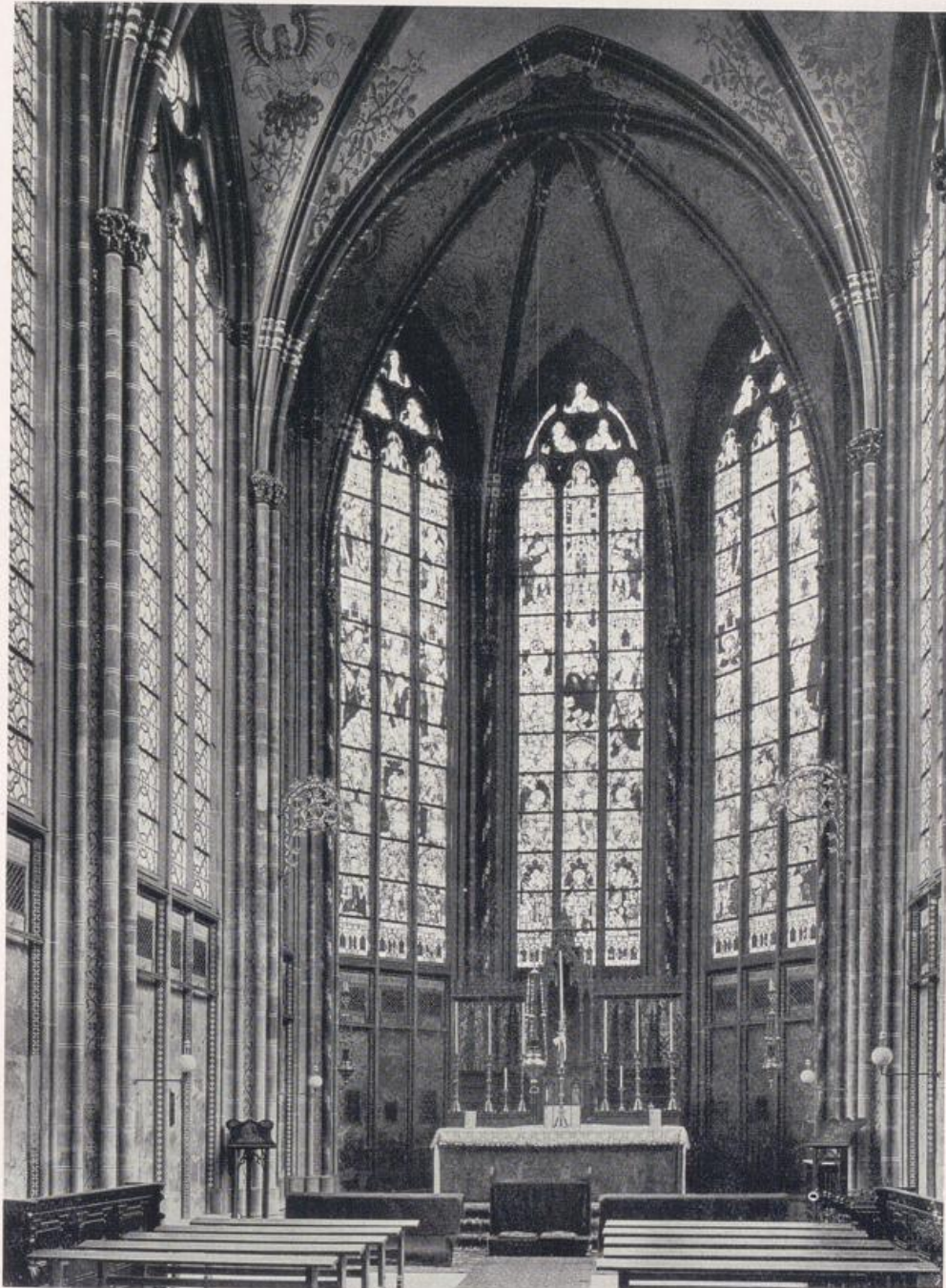
Köln — Ursulakirche.

Blick vom Chor (s. S. 93) auf den Westbau. Älteste rheinische Emporenbasilika Anfang des 12. Jahrhunderts, ehemals flachgedeckt über den Emporen. Wölbung Anfang des 14. Jahrhunderts.

schiff weiterspannte, war dieses flach gedeckt. Über den Wandpfeilern, dort, wo heute die Wölbung beginnt, schloß einstmals der Innenraum.

Im nördlichen Querschiffraum steht das Grabmal der heiligen Schutzpatronin der Kirche. Ein schwarzer marmorner Unterbau verschalt einen spätgotischen Sarkophag des 15. Jahrhunderts; und auf diesem Unterbau ruht, schön wie Jacopo della Quercias Ilaria del Caretto im Dome zu Lucca oder Rauchs Königin Luise im Mausoleum zu Charlottenburg, die heilige britannische Königstochter, eine Alabasterarbeit des Johannes Lentze vom Jahre 1659 von unbeschreiblicher Anmut der edel geformt Schlafenden; sie schläft wirklich nur, sie atmet. Dann lockt der Blick durch die Arkaden des südlichen Seitenschiffes in den gotischen Seitenbau, zu dem sich auch die Emporen öffnen (Bild S. 91 u. 94). Der leuchtende Schmuck der Fenster, der Emporenbrüstung, barockes Gestühl und der reich geschnitzte Windfang vom Jahre 1627, dann an den Pfeilern spätgotische Plastiken der Madonna, des Salvators und der Ursula, die schützend unter ihrem Mantel ihr Gefolge birgt, Arbeiten vom Ausgange des 15. Jahrhunderts, wissen den weit gespannten Raum stimmungsvoll zu beleben. Gotische Blendbogen gliedern die schmale Nordwand des gotischen Anbaues und umschließen zehn Schiefertafeln, bedeutungsvolle kunstgeschichtliche Urkunden, die ältesten rheinischen Tafelmalereien aus dem Jahre 1224! Aber auch sonst kann sich die Kirche der hl. Ursula noch manchen kostbaren Schmuckstückes rühmen. Neben anderen Arbeiten späterer Zeit erzählt ein altkölnischer Meister der Mitte des 15. Jahrhunderts auf 19 Tafeln die Geschichte der Ursulallegende (1456). Dann die plastische Gruppe der Pietà an der Westempore (Anfang 15. Jahrhunderts), vor dem südlichen Vierungspfeiler reizvoll die Statue der Madonna (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts) usw.

St. Ursulas Schatzkammer ist eine Welt für sich. Strahlende Pracht umgibt uns, wahrhaft eine „Goldene Kammer“ des form- und farbenfrohen 17. Jahrhunderts. Was der Spaten auf dem Gottesacker um St. Ursula nicht ruhen ließ nach vielhundertjährigem Schlaf, hat hier in üppigster Umrahmung eine neue letzte Stätte gefunden. Römer und Franken, Heiden und Christen, denn wer will den Schädeln, teilweise gewaltsam zerschlagen, nachweisen, ob sie einst im Leben die Taufe erhielten? Schreckhaft kann ein solches Beinhaus wirken. Hier aber ist es ein Bild versöhnender Ruhe; und wie im spätgotischen Seitenanbau die hl. Ursula schützend ihren Mantel spannt um die Ihrigen, so ruhen hier friedlich in ihrem Schutz Heiden und Christen. Daß man die Schildbogenwände mit Gebein auslegte, mit Gebein, das einst atmete, lebte, lachte, weinte, hat auch kaum Schreckhaftes mehr für uns. Hunderte, Tausende, die um St. Ursula ruhten, sind wieder der Mutter Erde entstiegen, um in Ornamenten, christlichen Symbolen und Inschriften, zu denen sich ihr Gebein formt, ihrer Schutzheiligen ein Gloria, ein plena gracia zu singen. Vor der Mitte der Nordwand ein Barockaltar. Engel auf dem Gebälk das Kreuz, das Zeichen der Auferstehung, besingend. Von dort zieht sich rings um den Raum das festliche Bild von nicht weniger als 122 leuchtenden silbernen Büstenreliquiaren in ihren barock bewegten goldenen Rankenrahmen, Büsten von den Tagen der Gotik bis zum Zeitalter des Barocks. Überreich war einst der Schatz der hl. Ursula an Reliquien und künst-



Köln — Ursulakirche.
Chor, Anfang des 14. Jahrhunderts.

lerischen Kostbarkeiten. Die Franzosenzeit hat sich auch in ihren Annalen verewigt. Die Altargeräte hat sie einschmelzen lassen. Aber, gottlob, fiel nicht alles ihrer Zerstörung anheim. Und so bewundert man noch heute den kostbaren romanischen Ätheriusschrein vom Ende des 12. Jahrhunderts, Elfenbeine, Emailarbeiten, wertvolle byzantinische und sassanidische Gewandstücke des 9. Jahrhunderts, die man den Schreinen wieder entnommen hat, usw.

Durch stille Straßen und Gassen, den Ursulaplatz, Stolkasse und Hunnenrücken, wandern wir zum Maria-Ablaß-Platz. Aus seiner Mitte erhebt sich die schlichte, kleine St.-Maria-Ablaß-Kirche. Die Eintrachtstraße führt weiter zur Gereonstraße. Dort, wo beide Straßen sich begrüßen, erhebt sich das Erzbischöfliche Palais, früher das Haus des Bürgermeisters Balthasar von Mülheim (1758), vornehm zurückhaltend im Geiste des Aufklärungszeitalters der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das sich auf behagliche Wohnlichkeit einzustellen wußte (Bild S. 95). Heinrich Nikolaus Krakamp, der damals reich beschäftigte Kölner Baumeister, hat den Bau entworfen. Nach dem rückwärts gelegenen Garten zwei Flügelbauten, anschließend an den einen Flügel das Wirtschaftshaus an der Ecke der Eintrachtstraße. Ein Giebel hebt die drei Mittelachsen aus der Front des Herrenhauses hervor. Gewundene Schlangen haben die Laternen des Hauptportales zu halten. Aber schnell huscht das Auge über diese vornehme Schlichtheit hinweg, denn am Ende des Straßenzuges fesselt ein Bau unser Auge, das ganze Straßenbild beherrschend. Zwei schlanke Türme rahmen eine typische Kölner Chorapsis ein. Dahinter steigt ein Kuppelbau auf — St. Gereon (Bild S. 97).



Köln — Ursulakirche.

Inneres des Seitenanbaues. — Außenansicht S. 88 und 89.